

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 7

Artikel: Ueber den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten
[Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Freidenker

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.—
Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—
Erscheint halbmönatlich

Wahrheit



Freiheit



Friede

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile oder
deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

Ich frage dich nicht nach deinem Glauben,
Ich frage: Wirst du nicht dir rauben
Mit deinem Träumen von Uebererden
Des eignen Lebens herrliches Werden,
Das grosse Wunder des Jetzt und Hier,
Des Daseins Sinn und höchste Zier?
Mich deucht: Wer in die Ferne schweift,
Das Nah' und Wahre nicht begreift,
Und für den warmen Sonnenschein,
Für Frühlingslust und goldnen Wein
Und all den Ueberschwang des Lichts
Eintauscht er sich ein dunkles — Nichts.

E. Br.

*) Ueber den Sinn des Lebens, das Erziehungsziel und die Handgranaten.

Das Ziel der Erziehung? Das kennt doch alle Welt! Wie kann man über so etwas nur noch sprechen wollen, öffentlich, zu Gebildeten!

Aber man kann darüber doch verschiedener Ansicht sein.

Nein, darüber kann man nicht verschiedener Ansicht sein; *das Ziel der Erziehung besteht in der Erschaffung harmonischer Menschen.* Damit ist alles gesagt.

Harmonisch, ja, gut . . .

Rechtwinklig an Leib und Seele, um dasselbe mit einem Wort Nietzsches ausgedrückt zu haben.

Auch gut . . ., aber . . .

Mens sana in corpore sano. Verstehst du das?

Ja, ich verstehe das. Aber sag, worin erblickst du den Sinn des Lebens?

Das, mein lieber Freund, lässt sich nicht mit einem Worte ausdrücken.

Letzthin hörte ich aber doch einen, der es mit einem Worte ausdrückte, das heisst, ich las es in einem Buche. Gottfried Schaub sagt in seinem trefflichen Buche „Die Arbeit“:

„Der Sinn des Lebens?!

Das *Leben* selber ist ja der Sinn, das *Leben* selber ist ja die ganze herrliche Offenbarung, und nichts anderes steckt mehr dahinter!“

Und dem fügt er bei: „Der Sinn des Lebens?! Es haucht's uns die Rose im Hag; es predigt's der blühende Kirschbaum am Wege; es zwischert's das Vögelein aus den Zweigen: das *Leben* selber ist der Sinn!“

Wenn nun Gottfried Schaub recht hat — und nach meiner Auffassung hat er recht: der ganze Jubel freudiger, gesunder Lebensbejahung bricht aus dem einen Worte! — wenn er recht

*) Die Schriftleitung beabsichtigte nicht, diesen Artikel, der schon im Dezember des letzten Jahres im „Pädagogischen Beobachter im Kanton Zürich“ erschien, im „Schweizer Freidenker“ zu bringen, weil die „Mitteilung des Pressbureaus des Armeestabes“, wovon drin die Rede ist, schon weit zurückliegt. Da aber in der letzten Nummer die Frage der militärischen Jugenderziehung zur Sprache gebracht worden ist, dürfte dieser Artikel nicht unwillkommen sein. Der Verfasser tritt zwar nicht gleich auf die Frage ein; doch wird ihm gewiss mancher Leser gerne auf seinen Umwegen folgen und dadurch vielleicht zur Teilnahme an der Diskussion angeregt werden.

hat, sollte es in der Art, wie wir das Leben gestalten, doch irgendwie zum Ausdruck kommen, dass wir diese lebendige, lapidare Philosophie verstehen. Wir sollen dieses einmalige, einzige, niewiederkehrende Leben empfinden können als eine Erfüllung, Vollendung, als ein Glück; die Art unseres Lebens soll uns als die Rechtfertigung unserer Formwerdung, unseres Daseins erscheinen können; wie in der übrigen Natur soll auch das Menschenleben ein Blühen und Früchtebringen unter dem zwiefach segnenden Himmel sein: ein Sich-Ausgestalten, Wachsen, Schaffen und ein Austeilen, Schenken, ein heiteres Glück im seligen Nehmen und seligen Geben. Es muss ein Glück sein zu leben, man muss von Dankbarkeit erfüllt sein können gegen das Leben selber als gegen etwas Unendlich-Gutes, Unendlich-Schönes. Das aber müssen *wir* erschaffen; das „Leben“ ist nur die Gelegenheit, der Stoff; die Baumeister sind *wir*; die Geisteskraft aber, womit uns die Natur begünstigt hat, ist das edle Werkzeug, womit wir den Rohstoff, d. i. das körperliche Dasein, so zu bearbeiten und auszugestalten vermögen, dass wir darin eine Erfüllung, das Leben als sinnvoll empfinden. — Bist du damit einverstanden?

Ja, abzüglich allen idealistischen Beiwerks.

Diese Bemerkung zeigt mir, dass du mich nicht verstehst.

Ich will an einem andern Punkte einsetzen: Das Dasein jedes Lebewesens hat seinen Sinn; man könnte sagen: Jedes Dasein ist Selbstzweck. Der Wurm lebt als Wurm und hat damit den Sinn und Zweck seines Daseins erfüllt; so ist es mit dem Löwen, dem Seehund, der Ameise, mit jedem Lebewesen. Die Folgerung liegt auf der Hand. Die Zweckbestimmung des Menschen ist, Mensch zu sein. Aber wir müssen zu den Tieren zurückkehren, zum Wurm. Wir können uns einen Wurm gar nicht anders vorstellen als vollendeten Wurm, als ein Lebewesen, das genau den Anlagen und Kräften gemäss lebt, die es von der Natur mitbekommen hat. Für unsere Augen gibt es weder einen Halbwurm noch einen Unwurm noch einen Überwurm. Sag, liegt von hier aus die Schlussfolgerung für den Menschen auch auf der Hand?

— — — — —
Du schweigst. Kommen wir auf die Ameisen zurück. Die haben ihren wohlgeordneten Staat mit einer weitgehenden Arbeitsteilung. Wie kamen sie dazu? Man hilft sich mit dem Worte „Instinkt“. Allein das sagt mir ebensowenig, wie wenn man mit „Gott“ antwortete. Uns erscheint eine Ameise als eine Vollendung: Ameise ist Ameise, war es je, wird es bleiben. Aber so ausgemacht ist es für mich keineswegs, dass die Ameisen in alle Ewigkeit hinein so leben und, seit es Ameisen gibt, so gelebt haben wie heute. Es will mir nicht einleuchten, dass diese vielbeschäftigten, nimmermüden Tiere alle ihre Verrichtungen dumpf und stumpf, einem dunkeln Naturtrieb folgend, ausführen sollen. Ameise ist — mit Ameisenaugen betrachtet — nicht einfach Ameise, sondern es gibt minderwertige, tüchtige und hervorragende „Staatsangehörige“. Wenn aber eine solche Abstufung besteht, so scheint mir auch das

andere sicher zu sein, nämlich dass diese Tierchen in bezug auf ihre Arbeit und auf ihr Dasein ein Wertungsvermögen und demzufolge den Drang nach Vervollkommenheit ihrer Art besitzen.

Was ich hier von den Ameisen sagte und zwar durchaus problematisch, da wir ja gar kein Mittel haben, um in das Innenleben eines unserer Art ungleichen Lebewesens einzudringen, gilt, aber völlig unproblematisch, für uns Menschen.

Der Sinn des Lebens ist das Leben selber: Wurm sei richtig Wurm, Rose richtig Rose, Mensch ganz und gar Mensch.

Ganz und gar Mensch und gleich auch des Menschen Superlativ: allzumenschlich!

Dein Lachen verwirrt mich nicht. — Ganz und gar Mensch! Freund, damit ist ungeheuer viel gesagt. Das Tier scheint mit der Ausübung der Funktionen zur Selbst- und Arterhaltung seinen Daseinszweck erfüllt zu haben, hat also umso rascher und vollkommener seine Vollendung erreicht, auf je tieferer Entwicklungsstufe es sich befindet, je einfacher also seine Lebensbedingungen sind. Beim höher entwickelten Tier aber nehmen wir Tätigkeiten wahr, die nicht mehr unter den groben Begriff der Selbst- und Arterhaltung zu bringen sind; es ist schon eine Ausgestaltung des Daseins. Den sinnfälligsten Beweis hierfür liefern uns die Ameisen. Kommen wir aber zum Menschen. Da ist nicht einer, wirklich nicht einer, der sich tatsächlich damit begnügt, einfach körperlich dazusein und das zu geniessen, was er zu einer körperlichen Existenz vonnöten hat. Er schafft und erschafft sich irgend etwas, das, auch wenn es ihm zum Genusse dient, weder mit der Selbst- noch mit der Arterhaltung etwas zu tun hat. Es ist eine Bereicherung des Lebens, die Erfüllung irgend einer stillen Sehnsucht, der Ausfluss irgend einer verborgenen Kraft, deren Tätigkeit nicht der Erhaltung des blossen körperlichen Daseins dient. Der Höhlenbewohner ritzte Zeichnungen in den Stein, der Pfahlbauer zierte seine Töpfe, der „Wilde“ behängt sich mit allerlei Schmuck. Das sind die ersten Versuche des geistigen Ichs, eine höhere Art von Dasein zu schaffen; das Bewusstsein und die Behaglichkeit des blossen Daseins, das Zu-essen- und Zu-trinken-haben und die Sicherheit vor Feinden genügt ihm nicht mehr; er fängt an, ahnungs- voll auszulangend und zu tasten in das allmählich morgen-

dämmernde Dunkel zukünftiger Menschenmöglichkeiten. Der Tanz, der Gesang, jegliche — auch noch so unbeholfene — Art künstlerischer Betätigung, aber auch alle Schöpfungen des Geistes und der Hand von der einfachsten Form bis zum kompliziertesten Mechanismus sind die sichtbaren Gestaltungen dieses suchenden, rastlos schaffenden, nie sich genügenden Dranges. Dieser ist auch die Urquelle der Religionen, der Gesellschaftsformen, der Sitten, der Rechtsbeziehungen, wobei selbstverständlich die Mitwirkung anderer bildender Faktoren nicht übersehen werden darf. Mit den Augen eines Menschen des Mittelalters gesehen, leben wir heute in einer alle einstigen Begriffe von Möglichkeiten weit unter sich lassenden Wunderwelt. Und immer noch wird Neues erfunden und entdeckt, zahllose Kräfte sind unausgesetzt am Werke, dem Morgen eine neue Auszeichnung vor dem Heute zu geben, den Gesichtskreis zu erweitern, im All der Möglichkeiten einen neuen Stern in Umlauf zu setzen. Wir verdanken dieses den Menschen vor allen Tieren auszeichnende Vermögen der Beschaffenheit unseres Gehirns; es ist ein Drängen nach Vollkommenheit. Und damit bin ich — auf weitem Umweg — wieder bei deinem Erziehungsziel angelangt und zwar genau bei der Forderung der Erziehung harmonischer Menschen.

Harmonisch: ein Ich, das durch das Streben nach einer höhern Art von Vollendung unter Aufbietung seiner besten und edelsten Kräfte den Sinn seines Daseins erfüllt: ganz und gar Mensch ist. Nach dem Gesagten kann das keinen starren Zustand bedeuten; denn jede augenblickliche Vollendung ist die Stufe zu weiteren Gesichtskreisen. Je weiter aber der Mensch blickt, desto mehr drängt es ihn, höher zu steigen, desto weniger verfällt er einer platten Zufriedenheit mit sich selber und den herrschenden Zuständen, und er bleibt nicht in dem Wahne befangen, dass Verhältnisse, Einrichtungen, Ansichten usw. — und seien sie noch so widersinnig, lebensfeindlich, menschenunwürdig — in alle Zukunft bestehen werden, weil sie bis jetzt bestanden haben.

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie für unsern „Pressefonds“ schon etwas getan? — Sind Sie dem „Ausschuss für Finanzierung und Propaganda des Schweizer Freidenkers“ schon beigetreten? — Nicht? — Jeder Freidenker bringe ein Opfer für den Fortschritt unserer grossen Sache, jeder nach seinen Kräften!!

Der brauchbare Kern der Philosophie.

(Fortsetzung.)

Eine solche Anschauung ist aber offenbar sehr krumm, sobald man nach realistischer Weise den Menschen als natürlichsten, mit fünf Sinnen und Denkfähigkeit ausgerüsteten „Wahrnehmungsapparat“ ansieht und sonach die physikalisch-physiologische Wahrnehmungstheorie akzeptiert. Dann weiss ich nicht nur, dass ich eine Nase oder eine Grossmutter habe, sondern kann auch mit allergrösster Wahrscheinlichkeit wissen, wie beide ausschauen, d. h. wie sie an sich beschaffen sind. Der Phänomenalismus streckt also, im übrigen selber grösstenteils im Idealismus verbleibend, dem Realismus sozusagen nur „einen Finger“ entgegen. Es wäre bedauerlich, wenn der Realismus durch solche Spitzfindigkeiten sich in seiner so klaren Position stören liesse! — Zur Erwähnung sonstiger idealrealer Kompromisse mangelt hier der Raum.

Ad 4: Eine Gefährdung des Realismus durch eine Vermogelung mit den Formalwissenschaften ist die am meisten zu befürchtende. Der Ausgangspunkt ist hier die Unbefriedigtheit mit der im Realismus nun einmal liegenden empirischen, assertorischen Gewissheit für alle empirischen Tatsachen. Es lohnt sich, bei der Wichtigkeit der Sache hier etwas weiter auszuholen. Das Grundmotiv bildet die nicht wegzuleugnende Tatsache eines wissenschaftlichen Bedürfnisses nach einer absoluten Gewissheit, — wie sie die Formalwissenschaften in apodiktischer Form ja besitzen — auch für die Wirklichkeitswissenschaften, welche Gewissheit dann zugleich eine unumstössliche, einfürallemal unbedingt geltende Systematisierung (endgültige Einordnung in einen wissenschaftlichen Zusammenhang) als Ziel- und Ruhepunkt ermöglichen würde, ein fertiges System, aus dessen obersten absolut gewissen Sätzen oder Inbegriffen (Gegenständen) dann alle Einzelheiten, ebenfalls als absolut gewiss, ganz einfach zu deduzieren (abzuleiten) wären. Der Wunsch ist ja sehr begreiflich; es fragt sich nur, ob er erfüllbar sei und er nicht bloss ein idealer oder „frommer Wunsch“ sei.

Selbstverständlich ist das, was ich momentan gedanklich im Kopf habe,

mir direkt „gegeben“, unmittelbar vorfindbar und empirisch das schlechthin Gewisseste, für die Erkenntnis das Primäre, von dem aus wir also weiterzubauen haben. Dagegen sind die Gegenstände der Körperwelt nicht in meinem Kopf, ich weiss von ihnen nicht unmittelbar, sondern muss ihre ph Existenz aus Wahrnehmungsdaten erschliessen, und zwar geschieht dies realistisch nach der physikalisch-physiologischen Wahrnehmungstheorie, der psych. Wechselwirkungstheorie mittels der psychophysischen Kausalität, Ursächlichkeit. Beisst mich ein Floh ins Bein, so habe ich als inneres Erlebnis einen Schmerz, aber das Ding an sich des Flohes oder den ph Vorgang an sich des Beissens werde ich doch nicht, wie der Idealismus dies tut, für ein inneres ps Erlebnis halten, sondern für die äussere ph Ursache der Schmerzempfindung. Dass der Floh die äussere Ursache war, ist für mich von höchster empirischer Gewissheit als Schluss aus der Wirkung (Schmerz) auf die Ursache.

Wie das Körperliche, so muss ich nun auch das bei meinen Mitmenschen vorfindbare Seelische erschliessen, welches doch etwas ganz anderes ist, als das für mich Bewusstseinsgegenwärtige; desgl. diejenigen meiner eigenen Bewusstseinsinhalte, welche bereits in der Vergangenheit liegen. Kurz alles das, was mir nicht „momentan intrasubjektiv“ bewusst ist, muss ich irgendwie erschliessen, und es kann für die Resultate eine empirische, assertorische Gewissheit von jenachdem geringerer bis höchster Wahrscheinlichkeit beansprucht werden, welche dann von der formallogischen apodiktischen Gewissheit wesensverschieden und von der oben erwähnten schlechthinigen empirischen Gewissheit meiner momentanen Bewusstseinsinhalte dem Grade nach recht verschieden ist.

Diese allgemeine empirische Gewissheit pflegt, wie gesagt, die Wünsche der Realwissenschaftler, der Vertreter der Wirklichkeitswissenschaften, nicht ganz zu befriedigen, weil sie keine absolute, sondern nur eine relative ist, die je nach Umständen geringere, höhere bis höchste Wahrscheinlichkeit besitzt, aber nie absolut unumstösslich ist. Es dünkte ihnen zu schön, wenn sie für ihre Rechnungen und Vorausbestimmungen, gleichwie in der Formalwissenschaft, eine absolute, unbedingte Gewissheit zur